

St. Gallen braucht neue Notversorgung

Das Wasser geht der Stadt im Krisenfall nach 20 Stunden aus. Die Lösung: Ein neues Seewasserwerk. Doch so einfach ist es nicht.

Marlen Hämmerli

Die Stadt St. Gallen hat ein Problem. Im Krisenfall geht ihr sehr rasch das Trinkwasser aus. Wenn etwa der Bodensee grossflächig verschmutzt wird oder es zu einem langen und grossflächigen Stromausfall kommt. Nach 20 Stunden wären die Reservoirs leer. Die über 80 000 Einwohnerinnen und Einwohner hätten kein Trinkwasser mehr. Der gleichzeitige Ausfall der Werke, aus denen St. Gallen Wasser bezieht, ist unwahrscheinlich. Trotzdem braucht die Stadt für die Wasserversorgung eine zweite Quelle, die unabhängig von der Hauptquelle ist.

Dieser Situation ist sich die Stadt seit 2020 bewusst. Damals stand definitiv fest, dass das bisherige Notfallkonzept – das Grundwasservorkommen im Breitfeld zu nutzen – nicht funktioniert (siehe Kasten). Durch einen parlamentarischen Vorstoss wurde das Problem 2022 öffentlich bekannt. Behoben ist es weiterhin nicht. Die Ausgangslage ist kompliziert und heikel.

Anforderungen an zweite Wasserquelle sind hoch

St. Gallen hat sich für die Trinkwasserversorgung vor über 30 Jahren mit anderen Gemeinden aus der Region zusammengeschlossen. Es sind dies: Abtwil-St. Josef, Andwil-Arnegg, Arbon, Engelburg, Goldach, Gossau, Herisau, Mörschwil, Rorschach, Speicher und Teufen. Die Regionale Wasserversorgung St. Gallen AG (RWSG) versorgt über 150 000 Menschen und betreibt das Seewasserwerk Frasnacht. Von dort stammt das allermeiste Trinkwasser, das in der St. Gallen aus den Wasserhähnen fliesst.

Falls das Werk Frasnacht aus irgendeinem Grund kein Wasser mehr aufbereiten kann, springen die Seewasserwerke Arbon und Rorschach ein. Über das Hochdruckpumpwerk im Rietli in Goldach wird dann Wasser nach St. Gallen gepumpt. Das dient der Versorgungssicherheit.

Die Anforderungen an eine solche zweite Wasserquelle sind hoch. Sie müsse jederzeit Wasser liefern können, über eine längere Zeit und mit der vollen Leistung, schreibt der St. Galler Stadtrat Peter Jans auf Anfrage. Doch mit der zweiten Quelle gibt es ein Problem: Das Seewasserwerk in Arbon wird derzeit umgebaut. Jans schreibt, nach dem Umbau stehe der Stadt im Notfall weniger Wasser aus Arbon zur Verfügung als bisher.

Arbon wird mehr, nicht weniger Kapazitäten haben

Nachfrage in Arbon: Das dortige Seewasserwerk ist darauf ausgelegt, pro Tag gut 30 000 Kubikmeter Wasser aufzubereiten. Das sind pro Sekunde etwa 350 Liter. Mit dem Umbau sinken die Kapazitäten nicht, sie steigen. Silvan Kieber, Geschäftsführer der Arbon Energie AG,



Abkühlung am Broderbrunnen: Er erinnert an den 1. Mai 1895, als zum ersten Mal Bodenseewasser nach St. Gallen floss.

Bild: Benjamin Manser



Stadtrat Peter Jans, Vorsteher der Technischen Betriebe.

Bild: Benjamin Manser



Silvan Kieber, Geschäftsführer der Arbon Energie AG.

Bild: Ralph Ribi



Tobias Rüesch, VR-Präsident der Regionalen Wasserversorgung St. Gallen AG.

Bild: zvg

sagt, künftig könne das Werk pro Tag rund 33 000 Kubikmeter Wasser aufbereiten.

Warum St. Gallen vom Gegenteil ausgeht, weiss Kieber nicht. «Wir haben einen Partnervertrag und gegenseitige Lieferverpflichtungen. Diese wurden 2018, als wir das Vorprojekt für den Umbau ausarbeiteten, mitberücksichtigt und werden auch künftig eingehalten.» Auf

den Widerspruch angesprochen sagt Stadtrat Peter Jans, den St. Galler Stadtwerken sei im November 2020 schriftlich kommuniziert worden, nach dem Umbau könne saisonal nicht mehr die gleiche Menge Wasser zur Verfügung gestellt werden. «Wie es sich in der Realität verhält, wird nach dem Umbau in einem Test zu prüfen sein.»

Das sagt auch Tobias Rüesch, Verwaltungsratspräsident der RWSG: Nach den Informationen von November 2020 sei man von 30 000 Kubikmeter ausgegangen. Davon müsse der Eigenverbrauch und die Liefermenge für das Arboner Versorgungsgebiet abgezogen werden. «Die Summe der Abzüge dürften gemäss damaligen Angaben, saisonal bedingt zwischen 7000

und 15 000 Kubikmeter am Tag betragen.»

Bei den Überlegungen zur Versorgungssicherheit von St. Gallen sei neben den Liefermengen von Arbon ein weiterer Faktor entscheidend, sagt Jans. Das Seewasserwerk Rorschach erreicht in rund zehn bis zwölf Jahren das Ende seiner Lebensdauer. Es verfügt laut Jans über keine Filtermethoden, um Trinkwasser auch bei einer Verschmutzung des Bodensees aufzubereiten. Das sei heute Standard. Um auch im Fall einer Kontamination gerüstet zu sein, sei daher angedacht, das Rorschacher Werk durch das Seewasserwerk Riet II zu ersetzen.

«Mit Riet II verfügt die Stadt St. Gallen wieder über ein vollwertiges, vom Werk Frasnacht unabhängiges zweites Standbein», sagt Jans. Im Optimalfall dauere es fünf bis sechs Jahre, um ein neues Werk zu planen und zu bauen. «Das neue Seewasserwerk wäre in etwa dann bereit, wenn das bestehende Seewasserwerk in Rorschach das Lebensende erreicht.»

Den Bau eines neuen Werks in Goldach kann die Stadt jedoch nicht alleine beschliessen. Die Partner der RWSG entscheiden gemeinsam. Zwei Drittel der angeschlossenen Gemeinden müssen dem Vorhaben zustimmen. Doch einige von ihnen stehen dem Bau des neuen Seewasserwerks kritisch gegenüber.

Einige Partner sehen neues Seewasserwerk kritisch

RWSG-Verwaltungsratspräsident Tobias Rüesch bestätigt das. «Es gibt schon länger Unmut.» Die Bedürfnisse der Partner seien sehr verschieden. Ein Teil der Gemeinden beziehe ihr Wasser zur Hauptsache von der Regionalen Wasserversorgung, der andere – grössere – Teil beziehe nur einzelne Leistungen

und greift vor allem für die Notversorgung darauf zurück. Die Diskussionen über ein Seewasserwerk Riet II brachte den Konflikt wieder an die Oberfläche: «Es geht um viel Geld. Im Moment sind noch nicht alle bereit, den Bau mitzufinanzieren, weil sie nicht auf die vollen Leistungen der RWSG angewiesen sind.» Man nehme die Bedenken ernst, sagt Rüesch, der den Verwaltungsrat seit verganginem Sommer präsidiert.

Aktuell wird das Bauprojekt für das Seewasserwerk Riet II erarbeitet. Bis Ende Jahr soll es vorliegen. Ob das neue Seewasserwerk gebaut wird, entscheidet die Partnerversammlung.

Rorschach diskutiert Abriss

Die Stadt Rorschach prüft derzeit, ob sie ihr Seewasserwerk erneuern oder zurückbauen wird, wie Michael Marti, Leiter der Technischen Betriebe, sagt. Für einen Rückbau spreche, dass die Werke Rorschach und Riet II nur rund einen Kilometer auseinander lägen. Aus Versorgungs- und Sicherheitsgründen werden Seewasserwerke, die sich in Notfällen gegenseitig aushelfen, in unterschiedlichen Buchten gebaut.

Rorschach müsste auch klären, woher es künftig in Notfällen Wasser beziehen könnte. Heute erhält sie dieses von den Werken Frasnacht und Arbon. Gleichzeitig hat Rorschach Verpflichtungen: Die Stadt liefert Wasser an Eggersriet, Goldach, Rorschacherberg und einen Teil von Lutzenberg.

Man sei mit der RWSG in Verhandlungen, sagt Marti. Für diese wäre Rorschach ein wichtiger Player, denn mit der Stadt als zusätzliche Abnehmerin wäre das Werk Riet II besser ausgelastet. Beschlossen sei aber noch nichts. Wie es weitergeht, wird sich zeigen.

Grundwasser im Breitfeld doch keine Notfalllösung

Gefährdung Der Krisenfall ist unwahrscheinlich, trotzdem benötigt die Stadt St. Gallen zur Sicherheit ein vollwertiges zweites Standbein für die Trinkwasserversorgung. Das bisherige Notfallkonzept, das der Kanton abgesegnet, sah vor, das Grundwasserpumpwerk Breitfeld in Betrieb zu nehmen. Doch das ist nicht möglich, wie 2020 klar wurde. Die ganze Sachlage legte der Stadtrat 2022 in der Antwort auf einen parlamentarischen Vorstoss dar.

Er schrieb damals, die verfügbare Menge des Grundwassers im Breitfeld und dessen Qualität seien 2013 bei der Erarbeitung des Notfallkonzepts «aus heutiger Sicht zu wenig kritisch beleuchtet» worden. Grund dafür sei der Druck gewesen, rasch eine Lösung für den Notfall zu finden.

2010 wurden die Gefahren eines Blackouts oder einer Seewasserverschmutzung neu deutlich höher eingeschätzt. 2013 bot sich

aber als «relativ einfache und kostengünstige Lösung» das Grundwasserpumpwerk Breitfeld an.

Doch die Umgebung des Breitfelds hat sich in den vergangenen Jahrzehnten stark geändert. Das Fussballstadion mit Shopping-Arena und Parkhaus wurden gebaut. Unter anderem hat es in nächster Nähe zur Grundwasserfassung grosse Abwasserleitungen. 2020 wies eine Untersuchung zudem Chlorothalonil im Brunnenwasser nach. Das Fungizid wurde vermutlich für die Behandlung des Rasens im Fussballstadion eingesetzt, heisst es im Postulatsbericht. Der gesetzliche Höchstwert im Brunnenwasser werde «weit» überschritten.

Aufgrund aller Risiken könne eine Gesundheitsgefährdung für die Bevölkerung nicht ausgeschlossen werden, wenn Grundwasser vom Breitfeld in das Verteilnetz gepumpt werde, so das Fazit des Stadtrats. (mha)

So kommt das Wasser vom Bodensee nach St. Gallen

